Dresdner Neueste Nachrichten

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Bezugspreise: Bei freier Zustellung ins Haus einschl. Trägerlohn monatlich 2,00 RM. Halbmonatl. 1,00 RM. Postbezug monatl. 2,00 RM. einschl. 45 Rpf. Postgebühren (hierzu 36 Rpf. Zustellungsgeb.) Kreuzbandsend.: Für die Woche 1,00 RM. Einzelnummer 10 Rpf., außerhalb Groß-Dresdens 15 Rpf.

Schriftleitung, Verlag und Hauptgeschäftsstelle: Dresden-A., Ferdinandstraße 4

Anzeigenpreise: Grundpreis: die 1spaltige mm-Zeile im Anzeigenteil 14 Rpf., Stellengesuche und private Familienanzeigen 6 Rpf., die 79 mm breite mm-Zeile im Textteil 1,10 RM. Nachlaß nach Malstaffel I oder Mengenstaffel B. Briefgebühr für Ziffernanzeigen 30 Rpf. ausschl. Porto. Zur Zeit ist Anzeigenpreisliste Nr. 2 gültig.

Postanschrift: Dresden-A. 1, Postfach • Fernruf: Ortsverkehr Sammelnummer 24001, Fernverkehr 27961–27983 • Telegr.: Neueste Dresden • Berliner Schriftleitung: Berlin W. 35, Viktoriastr. 4a; Fernruf: Kurfürst 9361–9366

Postscheck: Dresden 2060 — Nichtverlangte Einsendungen ohne Rückporto werden weder zurückgesandt noch aufbewahrt. — Im Falle höherer Gewalt oder Betriebsstörung haben unsre Bezieher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts

Nr. 186 × Mittwoch, 11. August 1937 45. Jahrgang

Wachsendes Durcheinander in Rotspanien

Außerordentliche Verstärkung der Luftstreitkräfte der englischen Marine — Beginn der italienischen Manöver auf Sizilien

Italien und England

Die Auferstehung einer alten Freundschaft

Von unserm ××-Korrespondenten

I.

Rom, im August

Seit es einen italienischen Staat gibt, hat das Königreich immer in den besten Beziehungen zu England gestanden. Freundschaft mit England schien das Grundgesetz der italienischen Politik zu sein, und Rom ist in keiner Kombination mit andern Mächten jemals von diesem Grundsatz abgewichen.

Erste Voraussetzung des Dreibundes mit dem deutschen Kaiserreich und der Habsburger Monarchie war, daß dieses Bündnissystem sich niemals gegen England richten dürfe. Zu Bismarcks Zeiten war der Dreibund sogar ein Band, das auf dem Umweg über Rom England mit Deutschland verknüpfte. Als sich unter den Nachfolgern des großen Kanzlers die Beziehungen zwischen Berlin und London allmählich verschlechterten, lockerte sich — es gab daneben freilich noch viele andre Gründe — auch der Dreibund, bis er schließlich im Weltkrieg zusammenbrach wie ein altes Haus, dessen Stützpfeiler längst morsch geworden sind. Der britische Botschafter in Rom, Sir R. Rodd, hatte in den entscheidenden Herbst- und Wintermonaten 1914 ein leichtes Spiel. Er konnte Italien viel bieten, und er konnte vor allem drohen. Hinter seinen Worten standen die Geschützrohre der englischen Mittelmeerflotte.

Die Freundschaft Italiens mit England hat auch nach dem Weltkrieg angehalten. Sie war das Bündnis eines Starken mit einem Schwächeren, aber sie wurde von beiden Seiten mit so viel Takt gepflegt, daß die Ungleichheit des Kräfteverhältnisses nach außen hin kaum sichtbar wurde. Italien leistete England im Mittelmeer, vor allem aber in den europäischen Nachkriegsfragen, wichtige Sekundantendienste und bemühte sich zusammen mit England um die Milderung des deutsch-französischen Gegensatzes.

Aber allmählich veränderte sich das Kräfteverhältnis. Der Faschismus schuf Italien eine starke Wehrmacht und vertrat auf dieser Grundlage immer kräftiger den italienischen Großmachtanspruch. Das Aufkommen der Luftwaffe und die für Italien günstige Verteilung der Stützpunkte auf den Inseln und an den Rändern des Mittelmeers verschoben die wehrpolitischen Kräfteverhältnisse zugunsten Italiens. Und als Mussolini zum entscheidenden Schlage ausholte, da gingen Staunen und Schrecken durch England: der gefügige, kleine Freund langer Jahrzehnte verwandelte sich in einen drohenden Gleichberechtigten.

England aber begriff diese Wandlung nicht. Im Sommer 1935 eilte sein Außenminister Eden nach Rom und bot Mussolini den berühmten „Streifen Steinwüste" an. Noch glaubte England, den aufbegehrenden, kleinen Freund billig abspeisen zu können, denn es sah den Aufstieg nicht, in dem Italien unaufhaltsam begriffen war.

Der Aufstieg Italiens vom kleinen, mit der Papstfrage und inneren Schwierigkeiten belasteten, von den Großmächten unverhüllt mißachteten Königreich durch militärische Niederlagen und Erfolge, durch den ersten Abessinienkrieg, den Tripoliskrieg, den Weltkrieg zum Impero ist eins der bedeutendsten Schauspiele der vergangenen Tage. Es ist dabei nicht immer glanzvoll zugegangen. Es gab militärische Mißerfolge und politische Demütigungen, aber es ging zäh und verschlagen vorwärts. Männer der verschiedensten Richtungen und Herkunft haben daran mitgewirkt: Crispi, Giolitti, Salandra und neben ihnen die stilleren Arbeiter am inneren Aufbau, die Ringhetti, Luzzatti und wie sie alle heißen. Und über allem schwebte als Symbol der Stern des Hauses Savoyen, der Stern, den die italienischen Soldaten bis vor kurzem an ihren Kappen trugen.

Dies alles schien England nicht begriffen zu haben, und es verstand in der entscheidenden Stunde nicht, daß Mussolini der Erfüller des nationalen Schicksals seines Volkes war, daß er nicht bluffte, daß es um eine für Italien entscheidende und letzte Machtfrage ging, und daß man den Duce eben nicht mit dem „Streifen Steinwüste" hinhalten konnte. Italien hat immer entweder das Mittelmeer und seine Küsten beherrscht oder es ist von den Mittelmeerküsten her beherrscht worden.

Dieses Schicksal hat ihm die Natur aufgezwungen. Die vier Marmortafeln, die Mussolini an der Via dell'Impero aufrichten ließ und die die allmähliche Ausdehnung des Römerreichs verdeutlichen, zeigen dies deutlich auf. Die Kämpfe zwischen Griechen, Karthagern, Römern im Altertum, zwischen Langobarden, Normannen, italienischen Seerepubliken und Osmanen im Mittelalter gingen im Grunde genommen immer um diese eine Frage: dehnt sich die auf der Halbinsel fußende Macht über das Mittelmeer aus, oder greift eine an den Rändern des Mittelmeers fußende Macht auf die Halbinsel über. Denn das Mittelmeer kennt nicht; es verbindet. Und wenn die Entente 1914/15 Italien nicht nur mit Versprechungen, sondern auch mit Drohungen auf ihre Seite ziehen konnte, so ist das nur ein Beweis dafür, daß Italien damals noch keine Großmacht war, daß ihm das Gesetz des Handelns von außen, vom Mittelmeer her, aufgezwungen wurde. „Britische Schiffsgeschütze vor Genua und Neapel!" Das ist der alte Schreckensruf: „Hannibal ante portas!"

Aber als im Frühherbst 1935 die mächtigen Schlachtschiffe der englischen Home-Fleet durch die Meerenge von Gibraltar in das Mittelmeer einliefen, da hatte dieser Ruf seinen Schrecken verloren. Italien nahm sein Schicksal selbst in die Hand. Der abessinische Krieg brachte nicht nur Landgewinn. Er war vor allem ein moralischer Sieg: Italien erwies sich als Großmacht und wich vor keiner Drohung.

Heute kann es sich nicht mehr darum handeln, daß eine Macht allein im Mittelmeer und an seinen Küsten herrscht. Es gibt keine Universalmonarchie mehr. Im Abessinienkrieg ging es auch nicht darum, ob die eine oder die andre Macht ausschließlich im Mittelmeer herrschen sollte, sondern es handelte sich darum, daß neben zwei Großmächten, England und Frankreich, nun noch eine dritte gleichberechtigt in den Mittelmeerfragen mitsprechen sollte. Das neurömische Schlagwort „mare nostrum" ist nicht so zu verstehen, daß Italien allein und ausschließlich im Mittelmeer gebieten will, sondern, daß es in diesem Meer, das seine langen Küsten umgibt, und seine Inseln umspült, stark genug sein will, um nicht vom Mittelmeer her bedroht zu werden.

Das hat der französische Ministerpräsident Laval erkannt, als er im Januar 1935 nach Rom kam und Frankreichs Segen zu dem afrikanischen Unternehmen erteilte. Für England war es vielleicht schwerer. England stellte der italienischen Forderung sein starkes Nein entgegen und bekämpfte Mussolini mit allen Mitteln des diplomatischen und des Wirtschaftskrieges. Die alte englisch-italienische Freundschaft, die Freundschaft zwischen dem Starken und dem Schwachen, zerbrach im Sommer 1935. Jetzt soll sie als Bund von Gleichberechtigten wieder angeknüpft werden.

(Ein Schlußartikel folgt)

Arbeitslosigkeit weiter gesunken

Nur noch 563 000 — Auch nicht voll Einsatzfähige erhielten Arbeit

Bericht unsrer Berliner Schriftleitung

Br. Berlin, 11. August

Die Zahl der Arbeitslosen ist dem Bericht der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zufolge im Juli wieder um 86 000 zurückgegangen und beträgt nur noch 563 000. Die Wirtschaft ist trotz dem anhaltenden Rückgang der Arbeitslosigkeit noch immer aufnahmefähig. Die geringe Zahl der noch vorhandenen Arbeitslosen erschwert den Arbeitseinsatz: teils sind die vorhandenen Kräfte überhaupt nicht mehr voll einsatzfähig, teils gehören sie andern Berufen an, als denjenigen, die dringenden Kräftebedarf haben.

Der überwiegende Teil der noch vorhandenen voll einsatzfähigen Arbeitskräfte sitzt überdies in einigen von den Bedarfsgebieten entfernten Industriegebieten und Großstädten. Der Arbeitseinsatz kann darum, abgesehen von der normalen Fluktuation, nur noch in den seltensten Fällen Zug um Zug, d. h. aus der örtlich vorhandenen Reserve beruflich geeigneter Arbeitsloser unmittelbar erfolgen. Die Aufnahme fremdberuflicher Arbeit ist für den noch vorhandenen Rest an Arbeitslosen zum besonderen Kennzeichen der gegenwärtigen Lage geworden.

Die Dringlichkeit des Bedarfs wird dadurch gekennzeichnet, daß es gelingt, auch beruflich nicht voll einsatzfähige oder überhaupt nicht mehr voll einsatzfähige Arbeitskräfte in steigender Zahl in Arbeit zu bringen. Durch den Rückgriff auf die Arbeitslosen in den noch stärker belasteten Industriebezirken entfiel über die Hälfte des Rückganges im Juli, nämlich 44 000 von insgesamt 86 000, auf die drei Bezirke Sachsen, Rheinland und Schlesien.

Anschlag auf Companys in Barcelona

„Reinigungsaktion" nach Moskauer Vorbild — Gegensatz Barcelona—Valencia nimmt zu

× Paris, 11. August. (Durch Funkspruch)

Der „Jour" berichtet aus Barcelona, daß am Dienstag auf den bolschewistischen Oberhäuptling Companys in Barcelona ein Anschlag verübt worden sei. Companys sei mit einem leichten Streifschuß davongekommen. Dagegen habe ein „Polizist" schwere Verletzungen erlitten.

Aus Valencia, Barcelona und Madrid verlaute gleichzeitig, daß die geheimnisvolle Zusammenkunft zwischen Negrin, Prieto und Companys nicht zu den erwarteten Ergebnissen geführt habe. Negrin habe Companys heftige Vorwürfe wegen der Niederlage an der Arragonfront gemacht, worauf Companys erwidert habe, daß Katalonien „unabhängig" sei und Valencia gegenüber keine Rechenschaft geben brauche.

Das „Journal" berichtet im gleichen Zusammenhang, daß in Katalonien das Durcheinander mehr und mehr zunehme und die „Kontrolle" Valencias sich kaum noch bemerkbar mache. Selbst die ausländischen Journalisten begännen unter die „Reinigungsaktion" zu fallen, die von den Sowjets in Barcelona eingeleitet worden sei. Sechs von ihnen befinden sich wegen Spionage oder Hochverrats im Gefängnis, so der Korrespondent des „News Chronicle" und des „Manchester Guardian", ferner ein Vertreter belgischer Zeitungen und der Vertreter des Genfer Pressedienstes. Bereits vor einigen Monaten sei der Korrespondent des Stockholmer „Socialdemokraten" verschwunden und kurz darauf dessen Freund, der Nachforschungen eingeleitet hatte.

Kommt Frankreich zur Einsicht?

Der „Temps" über das sinkende Schiff der „Valencia-Regierung"

Telegramm unsres Korrespondenten

H. Paris, 11. August

Der „Temps" beschäftigt sich in einem Leitartikel mit der Lage im roten Spanien. Es hat ganz den Anschein, als ob die Einsicht sich auch in Frankreich Bahn bricht. Die Schwere der Niederlage der Roten bei Brunete habe, so erklärt der „Temps", erneut bewiesen, daß die militärische Initiative nach wie vor bei den nationalen Truppen liege. Die militärische Entscheidung sei zwar noch nicht gefallen, aber wenn General Franco jetzt wirklich, wie man ankündige, eine neue entscheidende Offensive gegen Madrid und einen Vorstoß gegen Santander unternehme, könne sich die Waage wohl zu seinen Gunsten senken. Schlimmer noch sei es, meint der „Temps", daß im roten Lager wieder heftige Parteienstreitigkeiten (vergleiche den gestrigen Bericht der „D. A. Z." — d. Schriftltg.) ausgebrochen seien, die die ganze Aufmerksamkeit der ausländischen Beobachter verdienten. Diese Zwistigkeiten seien nämlich durchaus dazu angetan, auf den Ausgang des Bürgerkrieges einen noch größeren Einfluß auszuüben, als selbst die militärischen Operationen. Konflikte hätten nun zwar immer zwischen Madrid und Valencia, zwischen Anarchisten, Gewerkschaftlern, Marxisten und Kommunisten bestanden, aber jetzt sei der Konflikt einmal noch erschwert durch die ewigen Unruhen in Barcelona, dann aber auch durch die Tatsache, daß die Roten in Spanien sich jetzt klar in zwei feindliche Lager gespalten hätten. Auf der einen Seite stünden die Kommunisten, die heute die sogenannte „Regierungsmacht" in der Hand hätten, dann die Sozialdemokraten unter Prieto und schließlich die letzten Reste der „Republikaner", auf der andern Seite die revolutionären Marxisten unter Largo Caballero, die Anarchisten, die Trotzkisten und die anarcho-syndikalistischen Gewerkschaften. Das alles sei dazu angetan, die Aufgabe der „Regierung" von Valencia aufs gefährlichste zu erschweren. Wenn der „Temps" auch noch nicht offen den Rat gibt, das sinkende Schiff von Valencia zu verlassen, so zwingt sich diese Schlußfolgerung doch zwischen den Zeilen als logische Folge aller seiner Presseausführungen auf.

Existenzfrage der Weltpresse

Die deutsche Regierung hat die englische Regierung ersucht, darauf hinzuwirken, daß die „Times" ihren bisherigen Korrespondenten in Berlin, Norman Ebbutt, innerhalb von 14 Tagen zurückzuberufen, weil ihm sonst die Aufenthaltsbewilligung entzogen werden müßte. Diese Maßnahme erwies sich als notwendig, weil Norman Ebbutt seit Jahren seine Berichterstattung aus Deutschland ausschließlich in deutschfeindlichem Sinne und unter Mißbrauch des ihm gewährten Gastrechtes ausübt.

In London regt man sich über dieses Ersuchen stark auf. Man hielt es dort für ganz in der Ordnung, daß die englische Regierung Ende vergangener Woche drei deutschen Journalisten, von denen zwei sofort erst in London angekommen waren, kurzerhand die weitere Aufenthaltsgenehmigung entzog, sie also zum Verlassen des Landes zwang. Wenn aber Deutschland das gleiche unter bedeutend höflicheren und konzilianteren Formen tut, so gebärdet man sich an der Themse so, als ob Berlin damit das gesamte englische Volk tief beleidigt habe.

Wir wollen absehen von jenen englischen Kreisen, für die ein „Times"-Korrespondent sozusagen eine sankrosankte Persönlichkeit ist, und für die eine Abberufungsforderung beinahe einem Abbruch der diplomatischen Beziehungen gleichkommt. Vor vielen Jahrzehnten war das vielleicht so. Und in manchen Gegenden der Erde mag es noch heute so sein. Soweit Deutschland in Frage kommt, haben sich die Dinge aber doch wohl gründlich geändert, und für uns ist auch ein „Times"-Korrespondent kein unverletzlicher Halbgott, sondern ein Journalist, der sich im Gastlande genau so und nicht ein bißchen anders zu verhalten hat wie alle andern Auslandkorrespondenten. Bedeutend wesentlicher ist, daß man in London die Ausweisung der drei deutschen Journalisten für selbstverständlich hält, weil ihre Tätigkeit die deutsch-englischen Beziehungen gefährde, obwohl man keinerlei positive Beweisgründe für eine solche Behauptung beibringen kann, daß man aber außerordentlich aufgeregt tut, wenn die deutsche Regierung mit der gleichen Begründung um Abberufung eines prominenten englischen Korrespondenten bittet, und dazu noch sehr reichliches, aus vielen Jahren stammendes Beweismaterial für die Gefährdung der deutsch-englischen Beziehungen durch diesen Korrespondenten in der Hand hat.

Wir haben vorgestern an dieser Stelle von den Loyalitätspflichten eines Auslandkorrespondenten gegen sein Gastland gesprochen, von Loyalitätsverpflichtungen, die wir von den fremden Journalisten in Deutschland ebenso fordern, wie wir sie unsern eigenen Korrespondenten im Ausland auferlegen. Zu dieser Loyalität gehört eine objektive Berichterstattung über die Vorgänge des Landes, in dem der Korrespondent seine Zeitung vertritt. Kernstück aber einer solchen objektiven Berichterstattung ist — darauf wiesen wir ganz besonders hin — eine objektive Auswahl dessen, was er berichtet, damit die Leser seines Blattes auch tatsächlich ein der Wirklichkeit entsprechendes Bild der Vorgänge erhalten. Gegen diese Loyalitätsverpflichtung hat Herr Norman Ebbutt nicht ein oder das andre Mal, sondern fast gewohnheitsmäßig und Jahre hindurch verstoßen. Im Interesse der deutsch-englischen Beziehungen hat die deutsche Regierung geglaubt, diese Art von Berichterstattung mit der größten Zurückhaltung und Toleranz behandeln zu müssen. Nachdem nunmehr aber von England im Interesse der gegenseitigen Beziehungen Zeitungskorrespondenten die Aufenthaltsbewilligung entzogen worden ist, bestand für uns keinerlei Veranlassung mehr, die bisherige Zurückhaltung weiterhin aufrechtzuerhalten. Es kann schon heute gesagt werden, daß die gleichen Maßnahmen, die gegen Herrn Ebbutt ergriffen worden sind, auch gegen andre Auslandkorrespondenten angewendet werden, falls diese ihre Aufgabe nicht in einer gewissenhaften journalistischen Berichterstattung sehen, sondern „die großen Politiker" spielen möchten und sich in allerlei Dinge einmischen, für die sie nach englischem Brauch schon längst ausgewiesen worden wären.

Auf die Dauer geht es schließlich nicht an, daß gewisse im verborgenen lebende staatsfeindliche Grüppchen sich eine Art internationale Existenzberechtigung dadurch zu verschaffen versuchen, daß sie sich Auslandkorrespondenten sozusagen als „Pressechefs" engagieren und ihre Krähwinkelinteressen dann durch allerlei Weltblätter zu Haupt- und Staatsaktionen zu machen versuchen.

Niemand bedauert diese Entwicklung und die Notwendigkeit, die sie uns auferlegt, wohl mehr als die deutsche Regierung und das deutsche Volk. Die „Times", um den Sonderfall Ebbutt nochmals herauszugreifen, hatten gerade in Deutschland eine große Reputation zu verlieren. Viele Generationen haben mit Respekt Jahrzehnte hindurch zu diesem mächtigen Blatt empor-

SLUB
Wir führen Wissen.